

Wie leben, arbeiten und wohnen wir in 20 Jahren?



Abbildung 1: WeWork Space, Washington D.C. Bildquelle: WeWork

Ein Gespräch mit Alice Hollenstein, Urban Psychologin

Frau Hollenstein, wenn wir eine Prognose abgeben möchten, wie wir in 20 Jahren leben, arbeiten und wohnen werden, wie können wir das tun?

Unsere Siedlungsmuster sind immer ein Resultat (relativ stabiler) menschlicher Grundbedürfnisse sowie mehr oder weniger schneller technologischer, rechtlicher, ökonomischer und gesellschaftlicher Entwicklungen. Wir versuchen, diese Entwicklungen zu verstehen, denn sie prägen unsere Möglichkeiten, unsere Gewohnheiten und Städte. Wenn ich beispielsweise von einem selbstfahrenden Auto zur Arbeit gefahren werde und dabei schlafen oder arbeiten kann, eröffnet mir das ganz neue Möglichkeiten der Wohnwahl.

Welches sind für Sie wichtige Megatrends, die die Stadtentwicklung beeinflussen?

Ich denke, es gibt fünf Megatrends, die in nächster Zeit einen grossen Einfluss auf die Stadtentwicklung haben werden:

1. Demografische Veränderungen – zu ihnen zählen der zunehmende Altersdurchschnitt der Bevölkerung sowie Migrationsströme.

2. Individualisierung und Flexibilität – diese führen zu pluralistischen Lebensstilen und Haushaltsformen sowie einer erhöhten Forderung nach Selbstbestimmung.

3. Konnektivität – effiziente Kommunikationsmittel erleichtern den Informationsaustausch zwischen Menschen. Wir können heute beispielsweise einfach und schnell online prüfen, wo wir ein bestimmtes Produkt am günstigsten erhalten. Ein Grossteil des Handels wird von den Einkaufszentren und –strassen in das Internet verlagert. Dies beeinflusst die Passantenfrequenzen und Erdgeschossnutzungen in den Städten massiv.

4. Die zunehmende Automatisierung der Arbeitsprozesse schenkt uns immer mehr Freizeit. Die Frage ist, was wir mit der gewonnenen Zeit machen.

5. Unter dem Stichwort Big Data sammeln sich unzählige Spuren menschlichen Verhaltens an. So weiss Google heute via GPS-Funktion der Android-Handys ziemlich gut, wo sich wann wie viele Menschen aufhalten. Dies kann beispielsweise verwendet werden, um Passantenströme zu prognostizieren und zu optimieren.

Welchen Einfluss haben die demografischen Veränderungen auf den Wohnungsbau?

Sowohl Immigranten als auch Senioren sind potentiell Personen, die über ein unterdurchschnittliches Wohnungsbudget verfügen. Um sie mit günstigen Wohnungen zu versorgen, ist es wichtig, wieder vermehrt kleinere Wohnungen zu bauen, denn die Wohnungsfläche ist der grösste Hebel, wenn es darum geht, erschwierlichen Wohnraum zu schaffen.

Wo werden wir in Zukunft zuhause sein?

Generell könnte man von einem «Heimlisierungstrend» sprechen: immer mehr Orte nehmen den Look & Feel eines Zuhauses an: Altersheime, Spitäler (Abbildung 3), Arbeitsorte und Bars sehen plötzlich aus wie ein Wohnzimmer. Wissenschaftliche Studien haben gezeigt, dass wir uns in diesen Wohnzimmeratmosphären wohler fühlen und entsprechend besser arbeiten oder schneller gesund werden. Zudem ist die Gruppe der so genannten globalen Nomaden am Wachsen: sie leben Teilzeit in der Stadt, Teilzeit auf dem Land; arbeiten im Sommer in der Schweiz, im Winter im Co-Working-Space auf Bali. Das Zuhause der globalen Nomaden ist

ihr Notebook. Aber natürlich wird es weiterhin auch viele Personen und Lebensphasen geben, in denen wir fest an einem Ort sind, weil dies schlichtweg am einfachsten ist.

Wie können unsere statischen Gebäude der geforderten Flexibilität gerecht werden?

Flexible Nutzungen können einerseits baulich begünstigt werden. Ich halte zwar nichts von verschiebbaren Wänden (die Nutzer machen davon meist keinen Gebrauch), bin aber eine starke Verfechterin nutzungsneutraler Grundrisse, wie wir sie bei vielen Altbauwohnungen vorfinden – Räume können beliebig durch Türen verbunden oder getrennt werden. Auch fände ich eine Debatte interessant, ob wir anstelle der hohen Baustandards vermehrt temporäre, flexible Strukturen zulassen sollten, welche dem aktuellen Bedarf gerecht werden.

Als weitere Möglichkeit kann Flexibilität durch neuartige Mietverträge geboten werden: Dienste wie Airbnb ermöglichen es schnell irgendwo auf der Welt ein temporäres Zuhause zu finden. Auch die New Yorker Firma WeWork & WeLive (Abbildung 1) hat sich auf das Angebot temporärer Arbeits- und Wohnorte spezialisiert. Mittels einer Mitgliedschaft können Personen an verschiedenen Standorten wohnen und arbeiten. Dabei wird auf eine starke Vernetzung der Community Wert gelegt. Ich finde das ein spannendes Konzept, da wir Menschen generell gerne in Gesellschaft ähnlicher Menschen sind. Mit ähnlich meine ich Personen, mit vergleichbaren Lebenssituationen, Interessen und Werten.

Zusätzlich bietet die multifunktionale Nutzung von Räumen Flexibilität.

Beispielsweise hat das amerikanische Start-up «Spacious» eine App kreiert, die es Restaurants ermöglicht, tagsüber ihre Tische als Co-Working-Space anzubieten. Oder das Projekt e-Loft in Alexandria (US) bietet kleine Lofts an, die sowohl zum Arbeiten als auch Wohnen genutzt werden können. Solche Projekte erfordern eine

tolerante Zonierung von Seiten der öffentlichen Hand.

Mobiler, flexibler, individueller... werden wir immer einsamer?

Einsamkeit ist ein wichtiges Thema in der heutigen Zeit. Der Anteil der Einpersonenhaushalte ist in der Schweiz seit den 1960er Jahren stark angestiegen (Abbildung 2). Viele davon entscheiden sich bewusst, alleine zu leben, da die Vorteile der Selbstbestimmung die Nachteile des Alleinseins überwiegen. Dennoch ist es wichtig, kleine Oasen der Gemeinschaft zu schaffen, die Begegnungen ermöglichen – beispielsweise eine gemeinsame Waschküche oder Grillterrasse. Wichtig ist, dass die Bewohner das Ausmass des Kontakts frei wählen können. Beispielsweise Clusterwohnungen mit grossen Gemeinschaftsflächen und kleinen Einheiten mit eigenem Badezimmer und Küche versuchen diesem Anspruch gerecht zu werden.

Welches sind ihre Wünsche für die Städte in 20 Jahren?

Ich denke, wir sollten unsere Städte als natürliche Biotop sehen: ein sich wandelnder Ort der Vielfalt mit einer hohen Biodiversität, wozu auch verschiedene Menschen zählen. Wir tendieren zu kontrollieren und zu konservieren, doch Veränderung und Ungewissheit bedeutet Leben. Wir brauchen eine gute Balance zwischen Vertrauen und Raum für Neues. Unter dem Stichwort evidence-based Design stehen uns heute zahlreiche Daten und wissenschaftliche Erkenntnisse zur Verfügung, wie Menschen Gebäude und Städte erleben und sich darin verhalten. Damit können wir die gebaute Umwelt menschenfreundlich entwickeln.

Entwicklung 1920 – 2014

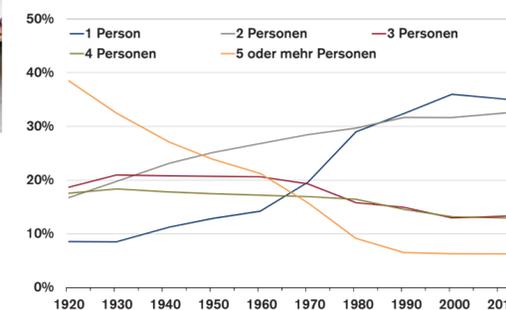


Abbildung 2: Entwicklung Haushaltsgrössen in der Schweiz (Quelle: Credit Suisse, 2017)



Abbildung 3: Spital mit Wohnzimmeratmosphäre, Grand Itasca Clinic and Hospital, USA; Bildquelle: Pinterest

ALICE HOLLENSTEIN



Alice Hollenstein (1982) lebt in Zürich und ist Gründerin der Organisation Urban Psychology Consulting & Research – ein Beratungsunternehmen für Projekt- und Stadtentwicklungen. Sie hält einen M.Sc. in Psychologie der Universität Zürich mit den Nebenfächern Ökonomie sowie Umweltwissenschaften. Während und nach dem Studium arbeitete Sie bei verschiedenen Marktforschungsunternehmen und in der Konsumgüterindustrie. Seit 2007 ist sie zudem am Center for Urban & Real Estate Management CUREM der Universität Zürich tätig. Dort ist sie stellvertretende Leiterin des Centers sowie Dozentin für Urban Psychology.